

## **I. Einleitung**

Volker Brauns Stück »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor« entstand in den Jahren 1983-84. Es wurde 1986 in Weimar uraufgeführt. Angestoßen von Hebbels „Nibelungen“ konzentriert sich Braun in diesem Stück nur auf bestimmte Handlungsblöcke. Im Gegensatz dazu hat Hebbel das Nibelungenlied in seiner Ganze „illustriert“. Wichtig für Braun sind die Motive Streit der Königinnen und der Untergang des Burgunderreiches. In einem Interview erklärt er, warum er sich dem Nibelungen-Stoff zuwendet:

„Es handelt sich ja um große, erstaunliche Geschichten von Frauen, die von ihren Männern unterworfen werden, und kleinliche Weltgeschichte von Völkern, die zum Krieg rüsten.“<sup>1</sup>

Dieses aus einem alten Stoff ausgearbeitete Stück repräsentiert nicht nur die Frauensituation der damaligen Zeit, sondern auch die der modernen Zeit, vor allem der Nachkriegszeit, indem der Autor Kontrastszenen, wie z.B. „die Trümmerfrauen“ einmontiert. Auf diese Szene möchte ich am Ende der vorliegenden Arbeit eingehen.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich zunächst mit dem Status der beiden Frauen Brünhild und Krimhild, dann werden die Entwicklung ihrer Persönlichkeit aus der Unterdrückung heraus und die Quelle ihrer Rachewünsche diskutiert. In dieser Untersuchung möchte ich auch an einigen Stellen die Trilogie „Die Nibelungen“ von Hebbel zum Vergleich einbeziehen.

## **II. Hauptteil**

### **1. Volker Braun (1939 - )**

Volker Braun hat nach dem Abitur einige Jahre im Bergbau und Tiefbau gearbeitet. Bevor er in Leipzig Philosophie studierte, hat er sich mit den Widersprüchen und Hoffnungen in einem sozialistischen Staat beschäftigt. Seit 1960 war er Mitglied

der SED<sup>2</sup>. Es gelang ihm nur unter Einsatz seines taktischen Geschicks, seine Prosa oder Gedichte zu veröffentlichen.

Seine Arbeit umfasst Sprechgedichte, Theaterstücke und Romane. Anfangs spiegelt sein Werk einen kritischen Enthusiasmus für den Aufbau des Sozialismus wider. Von 1965 - 1967 arbeitete Braun auf Einladung Helene Weigels (1900-1971)<sup>3</sup> als Dramaturg am Berliner Ensemble<sup>4</sup>. Nach den Ereignissen des Prager Frühlings beschäftigte er sich zunehmend kritisch mit dem Leben im Sozialismus und den Möglichkeiten der Reform. Danach wurde er verstärkt von der Stasi überwacht. Seit 1972 arbeitete Braun am Deutschen Theater Berlin. Ab 1979 war er wieder am Berliner Ensemble tätig, 1982 verließ er den Schriftstellerverband der DDR. Die weiteren, während der Existenz der DDR entstandenen Werke geben das Bild eines zunehmend deprimierenden Lebens wieder. Die Akteure bewegen sich resigniert in einem unbeweglichen Umfeld. Dennoch erhielt er 1981 den Lessing-Preis der DDR und 1988 den Nationalpreis der DDR.

1992 wurde Braun mit dem Schiller-Gedächtnispreis ausgezeichnet. 1993 erhielt er ein Stipendium der Villa Massimo und war 1994 Gast der Universität Wales. 1996 erhielt er den Deutschen Kritikerpreis, wurde Mitglied der Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt, der Sächsischen Akademie der Künste und hielt Poetik-Vorlesungen an der Universität Heidelberg. Er erhielt 1998 den Erwin-Strittmatter-Preis und 2000 den Büchner-Preis. Von 1999 bis 2000 hatte er die Gebrüder-Grimm-Professur an der Universität Kassel inne. 2006 wurde er zum Direktor der Sektion Literatur der Akademie der Künste Berlin gewählt.

---

<sup>1</sup> Gespräch zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. In: Theater der Zeit 2/87, S.53.

<sup>2</sup> Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) war eine in der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone aus der SPD und der KPD 1946 hervorgegangene Partei.

<sup>3</sup> Sie war eine Schauspielerin und Intendantin (von 1949-1971) des Berliner Ensembles.

<sup>4</sup> Das Berliner Ensemble stellt eine der bekanntesten Bühnen der deutschen Hauptstadt und wurde berühmt durch Aufführungen der Werke seines Gründers Bertolt Brecht und gilt als eine der führenden deutschsprachigen Bühnen. Seit 1954 ist das Theater am Schiffbauerdamm die Spielstätte des Berliner Ensembles.

## 2. Tauschhandel – Die Frau als Tauschobjekt

In der patriarchalisch strukturierten Gesellschaft haben die Frauen für die Männer nicht nur wirtschaftlichen Wert. Sie sind vor allem als Objekt für Frieden und Bündnisse zwischen den Männern bedeutsam. Sie haben auf keinen Fall den Status eines aktiven Subjekts. Der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss bezeichnet dieses Phänomen als „Tauschbeziehung“ und kritisiert:

„Die globale Tauschbeziehung, welche die Heirat bildet, stellt sich nicht zwischen einem Mann und einer Frau her, die beide etwas schulden und etwas erhalten, sondern zwischen zwei Gruppen von Männern, und die Frau spielt dabei die Rolle eines der Tauschobjekte, und nicht die eines der Partner, zwischen denen der Tausch stattfindet.“<sup>5</sup>

Diese Kritik gilt allgemein für patriarchalische Gesellschaften und geht offenbar von zwei Perspektiven aus: zu einem wird die Frau von Männern zum Objekt gemacht, zugleich wird ihre Menschenwürde nicht geachtet, sondern nur ihr Tauschwert; zum anderen besitzt die Frau bei der Eheschließung durch diesen Tauschhandel keinen aktiven Willen, sie ist bloß Eigentum des Mannes.

Der Frauentausch gestaltet sich so, dass die körperlichen und sinnlichen Eigenschaften der Frau zuerst auf den Tauschwert reduziert werden, und sie so zum „Objekt“ umgebildet wird. Vor allem besitzt die schöne Jungfrau einen relativ hohen Tauschwert.<sup>6</sup>

Der Frauentausch zwischen Gunter und Siegfried hat zwei Voraussetzungen: erstens begehrt Gunter Brünhild. Sie ist eine schöne „unbesiegbare“ Jungfrau, die nur Siegfried unterwerfen kann, der sie jedoch nicht liebt. Zweitens hat Gunter eine schöne Schwester, die Siegfried begehrt. In dieser Situation, in der sie je ein Tauschobjekt besitzen, beginnen die beiden Männer, ihr Geschäft auszuhandeln:

„GUNTER Du sollst die haben, welche Krimhild heißt.

---

<sup>5</sup> Lévi-Strauss, Claude (1981): Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt/M., S. 189.

Wenn du mir Brünhild aus dem Feuer reißt.

[ ... ]

SIEGFRIED So wirb um sie, ich leihe dir den Arm.

Ihr aber haltet mir Krimhild warm.“ (GS 2, S. 141)

In diesem Tauschhandel zwischen Siegfried und Gunter geht es nicht nur um den Frieden und die Bündnisse zwischen Burgund und Niederland, vielmehr um die Befriedigung ihres männlichen berlegenheitsverlangens, mit dem sie ihre „idealen“ Frauen zu unterwerfen trachten. So beabsichtigt Gunter, die stärkste Jungfrau Brünhild zu bekommen, denn „Mit diesem Weib will (er) im Bett (sich) wälzen“ (GS 2, S. 140), während Siegfried die schönste Jungfrau Krimhild zu erhalten wünscht. Er sagt: „ Ich nehme nur die Schönste in das Haus.“ (GS 2, S. 141) In diesem männlichen Gedanken ist die Frau auf ein sexuelles Objekt reduziert. Zugleich liegt der Wert der Frau nur darin, „als Möglichkeit und Spieleinsatz von Beziehungen unter Männern zu dienen.“<sup>7</sup> In diesem Sinne ist die Frau auch hier zur „Ware“ geworden, die die Männer unter sich handeln. In der patriarchalischen Gesellschaft ist der Wert der Frau eng mit dem der Ware verbunden, da sie nur nach ihren Funktionen existiert. In der Sage hat Brünhild zwar den gleichen Status wie Siegfried, dem es jedoch durch seinen Tarnmantel in Brauns Stück dennoch gelingt, sie zu unterwerfen, und zu seinem Tauschobjekt für die Schwester Gunters – Krimhild - zu degradieren.

In der ersten Brautnacht wird Gunter von Brünhild gedemütigt, indem sie ihn an die Wand hängt, als er versagt, Brünhilds Jungfrauengrtel zu lösen. Daraufhin bittet Hagen Siegfried, die „Ware“ brauchbar zu machen, die er Gunter lieferte. Er sagt:

„ Unser Handel ist nicht aus

---

<sup>6</sup> Vgl. Irigaray, Luce (1979): Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin, S. 192-193.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 178.

Die du geliefert hast, die Ware stinkt

Und ist nicht zu gebrauchen in der Nacht.“ (GS 2, S. 149)

Der Charakter dieses Handels entspricht dem eines Austauschs „sexueller Objekte“. Das Interesse der Männer ist dabei lediglich auf die sexuelle Funktion der Frauen gerichtet. Aufgrund der körperlichen Stärke Brünhilds kann Gunter seinen sexuellen Wunsch nicht allein durchsetzen, oder genauer gesagt, er kann Brünhild nicht „besitzen“. So läßt er Siegfried Brünhild noch einmal unterwerfen, damit sein Wunsch in Erfüllung geht.

In Brauns „Dmitri“ machen die Männer die Frauen ebenso zu Objekten. Mnischek – ein Heerführer – schenkt Dmitri seine Tochter Marina zur Frau, die sich eigentlich am nächsten Tag mit Palatin vermählen sollte, um sein politisches Ziel zu erreichen. In der 13. Szene – einer Traumszene – wird Marina in einer Kiste zu Dmitri gebracht. Dabei drückt Mnischek seine Absicht deutlich aus: „ [...] Sie ist mein Unterpfang, in Eurem Handel, Majestät.“ (GS 2, S. 85) In dieser Szene skizziert der Autor den Verdinglichungsprozeß einer Frau, indem Marina von ihrem Vater Mnischek zum „Objekt“ herabgestuft wird. Nach der Darstellung Brauns wird Marina sowohl als „Ware“ geliefert, wie auch als „Unterpfang“ ihres Vaters benutzt. Gleichfalls versucht Metropolit – der Bischof in der Hauptstadt, Boris' Tochter Ksenja zu überreden, sie Dmitri zum Christentum zu bekehren, obwohl er sich nicht einmal sicher ist, ob Dmitri der echte Zar ist. Er sagt zu ihr: „Verführe ihn, zum Guten. Nimm ihn ins Gebet.“ (GS 2, S. 84.) Es ist sein alleiniges Ziel, seine religiöse Macht zu vergrößern, das er dann verwirklichen kann, wenn er Dmitri zum Christentum bekehrt. Sein Vorgehen ist nichts anders als der Mißbrauch der weiblichen Sexualität. Seine Doktrin lautet: „Sei eine Sau, aber orthodox.“ (GS 2, S. 85.)

Siegfried und Gunter in „Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor“ und Mnischek und Metropolit in „Dmitri“ betrachten zwar verschiedene Ziele zu

erreichen; ihre Methoden hingegen, mit denen sie ihre Ziele erreichen wollen, gleichen sich: Frau, Tochter und Schwester dienen als Tauschobjekte.

### 3. Frauen als Stellvertreter im Machtkampf der Männer<sup>8</sup>

Im Hinblick auf den oben erwähnten Frauenstatus, wonach die beiden Königinnen nur die „Tauschobjekte“ oder „Handelswaren“ ihrer Männer sind, gleicht die Existenz der Frau einer „Scheinexistenz“, die nur über die Existenz des Mannes vermittelt wird. Sie haben keine selbständige Persönlichkeit, mit der sie in der Öffentlichkeit als Subjekt auftreten könnten.

Luce Irigaray geht von der gespaltenen „Identität“ und der gesellschaftlichen „Unterlegenheit der Frau“ aus, um diese Unterdrückung der Frau durch den Mann zu kritisieren:

„Eines Geschlechtes, dessen „Identität“ ihr obendrein gemäß Modellen, die ihr fremd bleiben, aufgezwungen wird. Die gesellschaftliche Unterlegenheit der Frauen verstärkt und kompliziert sich aufgrund der Tatsache, dass die Frau keinen Zugang zur Sprache hat, außer durch Rekurs auf „männliche“ Repräsentationssysteme, die sie ihrer Beziehung zu sich selbst und zu anderen Frauen enteignen. Das „Weibliche“ bestimmte sich niemals anders als durch und für das Männliche.“<sup>9</sup>

In der verbalen Auseinandersetzung lassen sich die beiden Frauen schlechthin durch ihre Männer bestimmen, als sie ihre Position bei Hofe verteidigen. Auffallend ist, dass die unbesiegbare Brünhild auch ihren Mann erwähnen muss, um sich selbst zu repräsentieren. Als Krimhild sagt:

„ Ich habe einen Mann , dem steht es zu

Dass alle diese Reiche ihm gehören.“ (GS 2, S. 156)

widerspricht Brünhild sofort:

---

<sup>8</sup> Vgl. Gespräch zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. In: Theater der Zeit 2/87, S. 53.

<sup>9</sup> Irigaray, Luce (1979): Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin, S. 87.

„Misst du danach

Dann muss ich schöner sein. Denn Gunter steht

Hoch über Siegfried.“ (GS 2, S. 156)

Die Selbstdarstellung der beiden Frauen in der Art und Weise, dass sie gezwungen sind, auf die Macht ihrer Männer zu verweisen, zeigt deutlich den Verlust des weiblichen Repräsentationssystems in der Männergesellschaft. Brünhild und Krimhild haben lediglich einen „parasitären Status“, indem sie von ihren Männern abhängig sind.

In der patriarchalischen strukturierten Gesellschaft hat die Frau keine selbständige, keine dem eigenen Geschlecht entsprechende Wertvorstellung. Stattdessen übernimmt sie die vom Mann als Unterdrückungsinstrumente benutzten moralischen Wertvorstellungen und akzeptiert deren Einsatz auch gegen das eigene Geschlecht. Das Thema „Jungfräulichkeit“, über die sich die beiden Königinnen streiten, ist ein typisches Beispiel dafür.

Das Geheimnis des Gürtels bezieht sich in diesem Stück auf die Jungfräulichkeit der Frau. In der alten christlichen Gesellschaft wurde der Wert der Jungfräulichkeit moralisch sehr hoch geschätzt. Aber aus heutiger Sicht, vor allem aus feministischer Sicht, ist die „Hochschätzung der Jungfräulichkeit“ in gewissem Sinne als Diskriminierung der Frau verdächtig. Denn solche Gedanken werden zu Fesseln des sexuellen Lebens der Frau.

Im christlichen Verständnis hat der Gürtel die schätzende und trennende Funktion im Bereich des Geschlechtslebens und gilt als Symbol für Enthaltbarkeit und Keuschheit.<sup>10</sup> In diesem Zusammenhang wird der Gürtel der Frau zum Schutz ihrer Jungfräulichkeit und die Jungfräulichkeit wiederum zu ihrem moralischen Bewußtsein, das jahrhundertlang die Geschlechterbeziehung zementierte.

---

<sup>10</sup> Vgl. Heinz-Mohr, Gerd (1991): Lexikon der Symbole. Freiburg im Breisgau, S. 130 (Stichwort: Gürtel).

Aus heutiger Sicht hat die Jungfräulichkeit nur moralische Bedeutung, die selbst für konservative Gesellschaften oder Gesellschaftskreise kaum noch von Bedeutung ist. Aber in der früheren Gesellschaft ist sie nach Irigarays These eng mit dem Gebrauchs- und Tauschwert verbunden. Diese beiden Werte sind den Frauen von den Männern zugeschrieben, damit die Frauen ihre Rolle als Objekt erfüllen könne. So werden die Frauen zu „Waren“ der Männer. In diesem Zusammenhang sagt Irigaray:

„Die Waren, die Frauen, sind Wertspiegel des Mannes/für den Mann. Zu diesem Zweck überlassen sie ihm ihren Körper als stoffliche Träger der Spiegelung, der Spekulation.“<sup>11</sup>

Davon ausgehend, dass die Frau nur „Wertspiegel des Mannes“ ist, entspricht die Hochschätzung der Jungfräulichkeit gerade den Interessen der Männer, weil die Frauen aus patriarchalischer Sicht am wertvollsten für die Männer sind, wenn sie Jungfrau bleiben. Die beiden Königinnen vertreten unbewußt bei ihrem Streit diese patriarchalische Wertvorstellung.

Brünhild verliert mit ihrem Gürtel zugleich auch ihre Jungfräulichkeit. Gemessen an dem Moralkodex jener Zeit ist diese Tat Siegfrieds eine schmerzhaft Beleidigung Brünhilds ohne gleichen. Die Moralgedanken gegenüber Siegfried, die aus dem Jammer ihrer Situation geboren werden, können als Rache für den Verlust ihrer Jungfräulichkeit verstanden werden. In diesem Stück ironisiert Braun die Frage der „Jungfrau“ als bloße „Mode“ (GS 2, S. 160). Hebbel versteht sie im Gegensatz dazu als Frage des „ganzen Lebens“ der Frau. In seinem Stück „Die Nibelungen“ kritisiert Siegfried Brünhild: „Sie streitet um ihr Magdtum,/als wär ihr Leben selbst daran geknüpft [...]“.<sup>12</sup>

Wie Brünhild hat auch Krimhild offenbar das gleiche Verständnis vom Zusammenhang zwischen Gürtel und Jungfräulichkeit. Bei ihrem Streit demütigt sie Brünhild, indem sie ihr den Gürtel zeigt und sagt:

---

<sup>11</sup> Irigaray, Luce (1979): Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin, S. 183.

„Den Gürtel, den du niemals ablegtest?

Den konnte dir nur nehmen, wer dich nimmt

Und der nur konnt ihn mir, der dir die Ehre

Abschnitt, verehren, als ein Angebinde [ ... ] “ (GS 2, S. 159)

Hier wird nun die Bedeutung des Jungfergürtels, das Motiv das bisher stellvertretend für die Rolle der Frau im Machtkampf der Männer stand, für die Privatsphäre herausgearbeitet. Bevor Krimhild ihrer Schwägerin den Gürtel zeigt, kommentiert sie schon unmittelbar den Zusammenhang zwischen dem Verlust des Gürtels und der Entjungferung. Vor der Kirche, die den strengen moralischen Maßstab vertritt, attackiert Krimhild Brünhild direkt mit dem Ausdruck „Hure“ und kritisiert, dass Brünhild von Siegfried und nicht von Gunter entjungfert wurde.

„Dich, Brünhild Die in der Brautnacht nicht von ihrem Mann

Sondern von meinem sich entjungfern ließ.

Hast du empfunden, dass er unfrei war?

Als er dich, wie gesagt, entjungferte

Und hätte ein Unfreier dich denn

Ich wiederhole es, entjungfern dürfen?

Nein, der dich, um es noch einmal zu sagen

Entjungferte, du Hure oder Nutte“ (GS 2, S. 158-159)

Vordergründig geht es in diesem Streitgespräch um die Position der Königinnen innerhalb der königlichen Familie. Aber im Laufe des Streits greifen sie oft die Person ihrer Gegnerin an. Die Rivalinnen schrecken nicht vor dem Gebrauch beleidigender Ausdrücke zurück, um sich gegenseitig zu demütigen. Hier handelt es sich um die Frage „Entjungferung“. Wenn die Frau jener Zeit nicht vom Ehemann entjungfert wird, verliert sie nicht nur ihr Ansehen, sondern auch ihren von der patriarchalischen Ordnung zugeschriebenen „Gebrauchswert“. Luce Irigaray sagt:

---

<sup>12</sup> Hebel, Friedrich (1988): Die Nibelungen. Stuttgart, S. 19.

„Entjungfert wäre die Frau auf ihren Gebrauchswert und auf ihre Gefangenheit im Privateigentum zurückgeworfen. Dem Tausch unter Männern entzogen.“<sup>13</sup>

In diesem Zusammenhang wird Brünhild weniger Wert als Krimhild angesehen, denn sie wird von Siegfried entjungfert.

In Hebbels „Die Nibelungen“ kritisiert Krimhild Brünhild als „Kebsweib“ ihres Gatten. Allerdings hat die Position von Frau und „Nebenfrau“ einen unverkennbaren Unterschied. Offenbar vertreten die beiden Frauen direkt sowohl die Position ihrer Männer als auch deren Wertvorstellung über Jungfräulichkeit. Krimhild versucht in ihrem Gespräch auf der einen Seite, Siegfrieds Machtposition zu erhöhen und auf der anderen Seite ihren Bruder indirekt zu erniedrigen, indem sie das Wort „entjungfern“ wiederholt verwendet. Krimhilds Gespräch mit Brünhild umreißt die Tatsache, dass Gunter im Laufe des Machtkampfes mit Siegfried scheitert.

#### 4. Rache der Frauen

Siegfried, der stärkste Mann jener Zeit, verlangt sowohl nach Macht als auch der schönsten Frau. Für Krimhilds Schönheit, die er begehrt, ist er bereit, Brünhild zu unterwerfen und sie gegen Krimhild zu tauschen. Brünhild, die Herrscherin von Island, wird zur Frau Gunters, nachdem Siegfried sie zweimal, im Kampf und im Bett, mit dem Tarnmantel betrogen hatte. Der Tarnmantel Siegfrieds ist ein Zeichen des Betrugs. Mit Hilfe seines Tarnmantels kann Siegfried heimlich die Jungfrau Brünhild beobachten; aber er nimmt sich Brünhild nicht zur Frau, wie es das Schicksal vorsah, sondern „ER NAHM SEIN SCHWERT ZU SICH UND WANDTE SICH UND SCHNITT EINEN AUSWEG IN DEN WALD“ (GS 2, S. 137). Er flieht vor dieser Kriegerin nach Burgund. Dort macht er ein Geschäft mit Gunter, um Krimhild zu erwerben. Mit seinem Betrug durch den Tarnmantel

---

<sup>13</sup> Irigaray, Luce (1979): Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin, S. 193.

erniedrigt Siegfried Brünhild zum Tauschobjekt.

Nach der Niederlage im Kampf verliert Brünhild ihre Macht und muss ihre Heimat verlassen. Auch im Bett verliert sie ihre Jungfräulichkeit durch Siegfrieds Betrug. Der Verlust ihrer Jungfräulichkeit symbolisiert den Verlust ihrer magischen Kräfte, und Brünhild wird zu einer Frau, über die Gunter die volle Verfügungsgewalt besitzt. Zugleich wird sie auch zum sexuellen Objekt degradiert, wie es sich Gunter gewünscht hatte.

In der Sage besaß Brünhild Macht, die der Siegfried ebenbürtig war. Aber Siegfrieds Tarnmantel ändert ihren Status. Durch den Tarnmantel besiegt er sie, und sie wird zum Objekt herabgestuft. Aus psychologischer Sicht kann Brünhilds Rachewunsch als Neid auf Siegfrieds Macht interpretiert werden. Denn Brünhild spürt: wer keine Macht hat, der wird „verschenkt“ und „verhandelt“<sup>14</sup>. Wie die obige Untersuchung zeigt, ist sich Brünhild bis zu dieser Zeit ihrer gesellschaftlichen Stellung ebensowenig bewußt wie andere Frauen jener Zeit. Sie nimmt weder die Unterdrückung der männlichen Gesellschaftsordnung wahr, geschweige denn den Tauschhandel zwischen Siegfried und Gunter. Erst als sie vom Geheimvertrag zwischen den beiden Männern erfährt, wird ihr Selbstbewußtsein geweckt. Doch sie verzweifelt in ihrer Situation:

„ [ ... ] sie

Ist Siegfrieds Frau, die er gekauft hat und

Mit mir hat er gezahlt. Ihr seid so sehr

Verwandt mit mir, das ist ein Unglück. Und

Ich hab kein Feuer, um mich loszueisen

Man hat mir alles weggenommen.“ (GS 2, S. 163)

Die Erkenntnis Brünhilds, als „Objekt“ von Männern gehandelt worden zu sein, ist die Triebkraft dafür, dass sie nach der Existenz als Subjekt verlangt. Brünhild war selbst eine unbesiegbare Herrscherin, durch ihre Macht konnte sie sich selbst

bestimmen. Aber wegen ihres Machtverlusts wird sie ihres Selbstbestimmungsrechts durch die Männer beraubt. Sie fühlt sich eigentlich als Subjekt und ist doch Objekt Siegfrieds. In diesem Zusammenhang ist dieses „Objektwerden“ oder „Zum-Objekt-gemacht-werden“ für sie ausreichend, Rache an Siegfried zu üben. Ihr Rachewunsch ist eng an ihr starkes Selbstbewußtsein geknüpft, denn der Wunsch ist ein aktives und subjektives inneres Verlangen. Dieser Wunsch nach Rache ist nicht nur die Suche nach Befriedigung ihres persönlichen Hasses, sondern auch nach Wiederherstellung ihrer verletzten Menschenwürde. Sie möchte dadurch auch ihre Existenz als Subjekt wieder herstellen. Aber bei ihrer Rache ist Siegfried nicht das einzige Opfer – sie wird gleichzeitig auch ihr eigenes Opfer. Aufgrund Siegfrieds Tod verfällt sie dem Wahnsinn, da Siegfried, so sehr sie ihn wegen seines Bertuges hasste, doch der einzige war, der sich mit ihr messen konnte und den sie begehrte. Siegfrieds Tod bedeutet zugleich das Ende ihrer Hoffnung.

Brauns Frauengestalten zeichnen sich alle gleichermaßen durch ihre provozierenden Charaktere aus. In diesem Stück weisen Krimhild und Brünhild anfangs zwar verschiedene Charakterzüge auf, nach dem Tode Siegfrieds jedoch gleichen sie sich an. Das heißt, dass Krimhild sich drastisch ändert und zugleich den provozierenden Charakterzug Brünhilds übernimmt, während Brünhild dem Zustand des Wahnsinns anheimfällt und ihren herausfordernden Charakterzug eher verliert.

In einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft ist die Frau sowohl über ihre biologischen Unterschiede und Besonderheiten, als auch über die von Männern geprägte Gesellschaft definiert, wobei der gesellschaftliche Faktor zunehmend an Bedeutung gewinnt. Die Männer „produzieren“<sup>15</sup> die Frauen gemäß der männlichen Gesellschaftsordnung. Die Frauen werden von Männern nach deren

---

<sup>14</sup> Hebel, Friedrich (1988): Die Nibelungen. Stuttgart, S. 63.

<sup>15</sup> Irigaray, Luce (1979): Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin, S. 86.

Schönheitsvorstellung wie „Waren“ eingepackt. Danach errechnet sich ihr Status. Darüber hinaus haben sie überhaupt keine Chance, ihre eigene „Natur“ in der Öffentlichkeit zu repräsentieren.

Nach dem Tode Siegfrieds muss Krimhild die Tatsache erkennen, dass die Frau nichts anderes als ein „Produkt“ der an männlichen Wertvorstellung ausgerichteten Gesellschaft ist. Sie betrachtet die Bekleidung, die sie trägt, sowohl als „Männerarbeit“, um den Schönheitsvorstellungen der Männer zu entsprechen, als auch ein von der männlichen Gesellschaft auferlegtes Sein, das ihrer „Natur“ als Frau diametral entgegensteht. Durch diesen Bewußtseinswandel erkennt sie, dass dieses aufgezwungene Sein ihr Sein als Frau verdrängt hat. So strebt sie danach, sich von den Fesseln der männlichen Gesellschaftsordnung zu befreien:

„Ich hab die Schwerarbeit. In diesen Kleidern  
Wird sie nicht getan. In diesen Schuhen.  
Den Ringen. Bändern. Es ist Männerarbeit  
Und gegen die Natur, die mir die Mutter  
Sanftmütig anzog, meine dünne Haut.  
*Wirft die Kleider hin.*“ (GS 2, 170)

Trotz ihres Bewußtseinswandels kann Krimhild ihre körperliche Schwäche nicht überwinden, um Rache an Burgund zu üben. In dieser schwierigen Situation wählt sie Siegfried als Vorbild, sich psychisch aufzurüsten:

„Ich will mir eine Hornhaut wachsen lassen  
Von seinem Blut, das trockend im Gesicht  
Brennt, bis es die schwache Frau  
Austreibt aus dieser engen Wohnung.“ (GS 2, 170)

Dieser Versuch des Autors, Krimhild die mythologische Kraft des Bluts des getöteten Siegfried zu verleihen beweist, dass sich die unterworfenen Frauen nur am Vorbild des Mannes orientieren kann, solange sie kein Vorbild in ihrem Geschlecht findet. Da Krimhild ein selbständiges Wertesystem fehlt, wird die Verinnerlichung

des Wertesystems der Männerwelt unumgänglich. So misst Krimhild ihre Taten an den Wertvorstellungen ihres Mannes.

Degradiert zur Ware ist es einer Frau in einer patriarchalischen Gesellschaftsordnung nicht möglich, dem Mann gleichberechtigt entgegenzutreten. In diesem Subjekt-Objekt-Verhältnis kann weder gleichberechtigte Kommunikation zwischen Frau und Mann entstehen, noch bietet sich der Frau die Chance, eine ihr eigene Kommunikationsweise zu entwickeln. Daher ist auch Krimhild, wenn sie vom Mann Gerechtigkeit einklagt, gezwungen, Männer auf Männerweise entgegenzutreten. Dies führt jedoch unweigerlich zur Spaltung ihres Bewußtseins.

„Gunter, wir können unter Männern reden. [ ... ]

Ihr zahlt mir für den Mord in gleicher Währung

Die Waffen wähle ich sowie den Ort.

Lasst mich nur rechnen, was die Rache kostet.“ (GS 2, S. 170)

Anders als Schmittin (GS 1, S. 129-157), die nach ihrer eigenen Identität strebt, verzichtet Krimhild auf ihre weibliche Identität. Ihr Bewußtsein versucht sie gemäß dem männlichen Wertesystem umzuformen, während sie physisch dennoch Frau bleibt. Ein Gegenbeispiel dafür ist die Wissenschaftlerin X in Christa Wolfs „Selbstversuch“<sup>16</sup>. Sie versucht, sich durch pharmazeutische Mittel in einen Mann zu verwandeln. Ihr Versuch gelingt zwar, innerlich bleibt sie jedoch auch weiterhin eine Frau. Dies ist ein extremer Fall, in dem sich die „moderne“ Frau im Lauf ihrer Emanzipation in zwingender Konsequenz zum Manne umbildet, um die Gleichheit mit dem Mann zu realisieren. Die Folge zeigen, dass sie ihr Ziel letztlich nicht erreicht, sondern in einem quasi-schizophrenen Zustand endet. Die Auflösung der weiblichen Identität Krimhilds aber ist eine Überlebensstrategie. Sie will dadurch ihre Rache an Burgund durchsetzen.

---

<sup>16</sup> Wolf, Christa (1988): Selbstversuch. In: Gesammelte Erzählungen. 8. Auflage. Darmstadt, S. 158-185.

Im vorangegangenen Abschnitt wurde bereits erwähnt, dass sich Krimhild ihrer Doppelrolle als weibliches Wesen einerseits und als durch das männliche Wertesystem fremdbestimmte Frau andererseits durchaus bewußt ist. Indem sie ihre Kleider wegwirft, versucht sie zwar, sich aus der Fremdbestimmung zu befreien, doch bleibt dies nur ein symbolischer Akt. In der Realität kann sie ihren Wunsch nicht durchsetzen, da sie die Rolle als weibliches Wesen nicht ausfüllen kann. Um zu überleben kommt sie nicht umhin, der männlichen Gesellschaftsordnung zu folgen. Da sie als Tauschobjekt des Handels zwischen Siegfried und Gunter eingesetzt wurde, kann ihr auch nicht als Frau der gleiche Wert zukommen, wie einem Mann. Sie bleibt auch weiterhin nur ein Tauschobjekt. So nimmt sie die Gefahr einer Spaltung ihrer Identität in Kauf, als sie versucht, ein männliches Bewußtsein zu übernehmen:

„Kleidet mich an wie eine Frau. Und festlich  
Die Schuhe. Bänder. Ringe. Das Geschmeide.  
Macht ihr mich schön? Lasst diesen Rest als Schminke  
Auf meinen Lippen. Sind sie rot wie Blut?  
Fragt diese Herren, ob ich lieblich bin.  
Ich will mich wieder schnüren in die Maße.  
Größe: normal, Alter: keins, Farbe: blütenweiß  
Wie das gebleichte Linnen, faltenlos  
Auf dem sie sorglos ruhen in dem Rausch.  
*Die Männer sehn ihr belustigt zu.*  
Von außen mag es angehn. Wer auch fragt  
Uns nach den Innereien. Innen bleibe  
Ich nun ein Mann, und das ist meine Rache.  
Mein ist die Rache, spricht die Frau zuhause.

Nach euerm Grundriss bau ich meine Seele.

Nach der Schnur, Gefühle, tretet an.

Nun solln sie sehen, was sie an uns haben.“ (GS 2, S. 171-172)

Das Thema der Identitätsspaltung der Frau wird in Brauns Werk oft so dargestellt, dass die Frau ihre Identität unmittelbar durch die Unterdrückung verliert, die entweder aus familiären Gründen oder aufgrund einer nicht gleichberechtigten Gesellschaftsordnung entsteht. Dies kann man bei Schmitten erkennen. Auch die Spaltung der Identität Krimhilds ist das Resultat einer Unterdrückung. Aber anders als Schmitten versucht sie, ihre Identität zu spalten, indem sie innerlich ein männliches Bewußtsein akzeptiert, äußerlich jedoch eine Frau bleibt. Sie beabsichtigt zunächst ihre Macht dadurch zu vergrößern, ihre isolierte Lage zu durchbrechen, um schließlich ihre Rache durchzusetzen. Auch Krimhilds Absicht, sich wieder als Frau zu kleiden, gilt nur dem Wunsch, den mächtigen Hunnenkönig heiraten zu können, um ihn für ihre Rache zu mißbrauchen. In diesem Zusammenhang wird das männliche Wertesystem von Krimhild ausgenützt, und ihre weibliche Bekleidung zu einem „Tarnmantel“, hinter der sie sich mit ihren Racheplänen versteckt.

## 5. Liebe als Waffe der Rache

„Nie werde ich mit einem Mann gehn. Mit der Liebe will ich keine Not haben. Ich will ohne Liebe leben, liebe Mutter, dass ich nie ein Leid erfahre. So werde ich es schön haben bis an den Tod.“ (GS 2, S. 142)

Krimhild kann sich ihrer Liebe zu Siegfried nicht widersetzen – so sehr sie auch ein leidvolles Ende erfahren mag. Nach dem Tod Siegfrieds wird ihr Leid zur Triebkraft ihrer Rache. In ihrer isolierten Situation unter den Feinden kann sie ihre Rache an den Männern nicht realisieren. Was sie noch beherrscht, ist nur die „Liebe“ „(zu) der die Frau begabt ist“ (GS 2, S. 173). Aber die „Liebe“ von der hier die Rede ist, ist mit dem Gebrauchswert der Frau verbunden, der sich wiederum auf

Schönheit und Sexualität bezieht. So reduziert Krimhild sich bewußt zur „Ware“, deren Gebrauchswert Etzel, den Hunnenkönig, interessiert.

„ [ ... ] Bin ich die Frau, die einen Mann begehrt.

[ ... ]

Den ich zur Rache treibe mit der Liebe

Die ich dem Toten schuldig bin. Wie will

Ich lieben, dass er hassen lernt mit mir

Und setzt auf seine Rosse seinen Hass

Und jagt sie liebestoll in unsre Grenzen.

Wenn ich Etzel nehme zum Gemahl

Den Hunnenherrn, der mit der Knute geht

Ich will ihm Liebe zeigen, die ihn brennt

Wie seine Knute seine Völker

Bis er mir ganz Burgund in Flamme setzt.“(GS 2, S. 172-173)

Anfangs war die Liebe für Krimhild die Ursache ihrer Trauer und ihres Leides. Nun wird die Liebe zur Waffe ihrer Rache an Burgund. Die Eheschließung zwischen Krimhild und Etzel ist ein Selbstmißbrauch der Weiblichkeit Krimhilds. Krimhilds Gebrauch ihrer Liebe entspricht Helga Sorges Kritik an der weiblichen Liebe in der patriarchalischen Gesellschaft:

„Ohne Frauen gelingt kein „Liebesspiel“, auch kein patriarchales. Also haben auch „männer-identifizierte“ (Mary Daly) bzw. machtorientierte Frauen, z.B. solche, die ihr Liebsein wie die Männer als Machtmittel mißbrauchen oder die ihre Männer zu ihrem Abgott machen und ihr eigenes Selbst aufgeben, um im Patriarchat zu überleben, ihren Anteil an der Liebeszerstörung.“<sup>17</sup>

Nach Sorges Meinung ist der Mißbrauch der Liebe durch die Frau selbst ihre

---

<sup>17</sup> Sorge, Helga: Wer leiden will muss lieben. In: Feministische Studien 2/1 (1983), S. 56.

Strategie des Überlebens. Dies trifft auch in Krimhilds Fall zu. Aber es geht ihr nicht nur um das Überleben in der patriarchalischen Gesellschaft, sondern auch um die Überwindung ihres Leides und die Befriedigung ihres Racheverlangens. Wenn sie Etzel zum Mann nimmt, geschieht dies nur, ihn als Waffe zu gebrauchen, um ihre Macht zu vergrößern und ihre Feinde vernichten zu können.

Selbst die starke Brünhild benutzt die Liebe, um Gunter dazu zu bewegen, Siegfried töten zu lassen. Auch sie hat mit dem Spiel der Liebe Erfolg. Brünhild sagt Gunter, nachdem sie das Abkommen zwischen Siegfried und Gunter erfahren hat:

„Ich will nicht mehr speisen

Außer der tote Siegfried ist mein Tisch.

Und schlafen nicht als mit dem toten Siegfried

Dein Siegfried tot, und du hast mich lebendig.“ (GS 2, S. 164)

Brünhilds „Liebesspiel“ setzt voraus, dass Gunter ihre Schönheit begehrt. Mit der Androhung einer Art Selbstmord zwingt sie die Männer, Siegfried zu töten. Durch den Einsatz ihrer gespielten Liebe gelingt es Brünhild und Krimhild zeitweilig ihre Macht zu vergrößern und ihr Racheverlangen zu befriedigen. Doch an der Herrschafts- und Machtstruktur der beiden Geschlechter zueinander ändert dies in einer patriarchalischen Ordnung nichts. Trotz der Ermordung ihrer Männer bleiben die Frauen dennoch deren Opfer.

## 6. Frau – ein diskriminierender Ausdruck

Im Hinblick auf den Status der Frau als Objekt ist der Begriff „Frau“ nach Volker Brauns Darstellung ein pejorativer Ausdruck im Gegensatz zu „Mann“. In der männlichen Gesellschaftsordnung hat die Frau keinen Status als Subjekt. In den Worten Irigarays, „das Weibliche wurde immer nur als Rückseite, ja sogar

Kehrseite, des Männlichen definiert“<sup>18</sup>. In diesem Sinne ist die Frau kein selbständiges Individuum, das bewußt und unabhängig lebt. Auch besitzt sie keine vollständige Persönlichkeit wie der Mann. Diese Ansicht vertrat auch der Philosoph Schopenhauer:

„Zu Pflegerinnen und Erzieherinnen unserer ersten Kindheit eigenen die Weiber sich gerade dadurch, dass sie selbst kindisch, läppisch und kurzsichtig, mit einem Worte: zeitlebens große Kinder sind – eine Art Mittelstufe zwischen dem Kinde und dem Manne, [ ... ]“<sup>19</sup>

Unter dem Aspekt, dass die Frau nur die Stellung eines „Objekts“ und „großen Kindes“ hat, ist es unmöglich, dass sie von Männern als ein gleichberechtigter Herausforderer betrachtet wird, denn in Bezug auf die männliche Überlegenheit kann der Mann weder ein Objekt noch ein Kind auf derselben Ebene behandeln.

Allerdings wird der Begriff „Frau“ erst dann zum diskriminierenden Ausdruck, wenn die betroffene Frau sich ihrem Status in der Gesellschaft bewußt geworden ist. Denn einer Frau, die sich ihrer Stellung als Objekt nicht bewußt ist, ist es unmöglich, die Diskriminierung des Wortes zu erkennen. Volker Braun lässt seine Darstellung dieses Begriffs „Frau“ immer wieder wirken, indem der Mann diesen Begriff auf die sich bewußt gewordene Frau bezogen verwendet. Dies ist in der Szene „KRIMHILD, FRAU“ zu sehen:

„ETZEL Nun komm in meine Arme. *Würgt sie. Sie lächelt.* Was für ein milder Blick.

KRIMILD Verzeih mir, guter Mann.

ETZEL Und spricht wie eine Frau. *Läßt sie los.*

KRIMILD *sich an das Wort erinnernd:* Frau. *Bewegt sich um sich selbst, streift das Gesicht ab, greift an ihre Brüste usw. Plötzlich froh:* Und eine Frau kannst du nicht töten.

ETZEL Dann lebe du. [ ... ] “ (GS 2, S. 193-194)

---

<sup>18</sup> Irigaray, Luce (1979): Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin, S. 165.

<sup>19</sup> Schopenhauer, Arthur (1976): Über die Weiber. In: Sämtliche Werke, Bd. V. Hrsg. von Wolfgang FRHR von Löhneysen. Frankfurt/M., S. 720.

Dieses Zitat zeigt deutlich, dass das Verhältnis zwischen Krimhild und Etzel dem eines Herrschers und einer Beherrschten gleicht, keinesfalls aber das eines Ehepaars ist. Sie wird begnadigt, nicht weil er ihr ihre Schuld verzeiht, sondern nur weil sie sich wie eine „Frau“ verhält. Offenbar hält Etzel es für unter seiner Würde, eine Frau zu töten, da er sie überhaupt nicht als gleichwertig ansieht. Durch die Betonung Etzels bei der Verwendung des Ausdrucks „Frau“ wird Krimhild aus der Fassung gebracht. Ihre Reaktion auf dieses Wort ist ambivalent. Denn das Wort „Frau“ erinnert sie an ihren Status als „Objekt“. Aber zugleich nutzt sie wieder ihre „untergeordnete“ Stellung aus, um zu überleben.

Was Krimhild beim Hunnenkönig Etzel erlebt, kann man mit dem vergleichen, was die Frauenfigur Fan Feh beim Soldat Hsien in Brauns „Großer Frieden“ erleidet. Fan Feh ist eine Frau von Gau Dsu und sie begehrt den Soldaten Hsien, der sie scheinbar nicht sehr schätzt. In der Szene „Die Geschichte von Hsien und Fan Feh“ quält er sie mit der Peitsche.

„FAN FEH: [ ... ] Was machst du, Hsien, bin ich

Ein Mensch, [ ... ]

HSIEN: Frau.

FAN FEH: Von diesem Augenblick an.

*Hält Hsien im Blick. Er starrt sie an.*

HSIEN: Bist du toll.

FAN FEH: Ich glaube es. Weil ich zu mir

Komme.“ (GS 1, S. 261-262)

Dieses Beispiel ist eine radikalisierte Darstellung des Verhältnisses zwischen Mann und Frau und entspricht einer Definition im Brockhaus 1830, die nur den „Mann“ dem „Menschen“ gleichsetzt.<sup>20</sup> Die Frauen werden einerseits „als

---

<sup>20</sup> Vgl. Friese, Marianne: Frauen. In: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften.

defizitäre bildungsunfähige, und minderwertige Wesen diffamiert, andererseits als Vertreterinnen des „schönen Geschlechts“ (gepriesen) und idealisiert.“<sup>21</sup>

Hier wird Fan Feh von Hsien als „Frau“ und nicht als „Mensch“ identifiziert. Ihre Existenzform als „Mensch“ wird nicht anerkannt, denn für Hsien ist die „Frau“ dem „Mensch“ nicht gleichwertig. Außerdem wird Fan Fehs Anspruch auf den Status „Mensch“ von Hsien verweigert. Anders als Krimhild erkennt Fan Feh durch Hsiens Herabwürdigung ihren eigenen Status als unterworfenen Wesen. Ihr Selbstbewußtsein wird jedoch nicht, wie bei Krimhild, durch die männliche Diskriminierung zerstört, sondern geweckt. Durch ihren Bewußtseinswandel wird sie zu einem „neuen Menschen“.

## 7. Schein–Emanzipation der Frau

Der Prolog „Die Trümmerfrauen“ in „Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor“ gilt der Veränderung der Frauensituatuon in der unmittelbaren „Nachkriegszeit“. Die Wirkung dieser Szene beruht auf der Notlage, in der sich die Frauen, hauptsächlich mit Steineklopfen, am Wiederaufbau der zerbombten Städte beteiligen mussten. Auf diese tapferen Frauen im Nachkriegsdeutschland, insbesondere die Berlinerinnen, bezieht sich die populäre Bezeichnung der „Trümmerfrauen“.

Im vorangegangenen Text wurde oft behauptet, dass die Frau nicht als Subjekt in der Männerwelt akzeptiert und von produktiver Tätigkeit ausgeschlossen wird. Nach dem Krieg ändert sich diese Situation eine Zeitlang drastisch, aber nicht, weil sich die Stellung der Frau verbessert, sondern, „(weil) Not am Mann ist.“ (GS 2, S. 135) Volker Braun kritisiert diese miserable Situation der Frau:

„wir sehen alternativen, und die unterworfenen, aus der geschichte ausgeschlossenen frauen,

---

Hrsg. von Hans Jörg Sandkühler (1990). Hamburg, S 115.

tausend jahre mundtot schwatzend, tauchen wieder auf in voller gröÙe im trümmerfeld, plötzlich gebraucht in der stunde null.“<sup>22</sup>

Maria Eiken beschreibt die Situation der „Stunde null“ so: „1945 war Deutschland ein Land der Frauen. Sie bestimmten neben den Trümmern, die sie mit ihren Händen beiseite räumten, das Bild des Landes.“<sup>23</sup> In dieser Zeit kam nur ein Teil der Männer aus der Gefangenschaft nach Deutschland zurück. Die Frau war die Hauptquelle aller Arbeitskraft. Der Arbeitskräftemangel veränderte scheinbar die Machtstruktur zwischen Mann und Frau. Dies bedeutete für die Männer einen Machtverlust, für die Frauen jedoch einen Machtzuwachs. Denn die Frau trug in der Nachkriegsgesellschaft vergleichsweise mehr Verantwortung als der Mann, wie Eiken behauptet:

„Als der Krieg vorüber war, waren es die Frauen, die Land und Menschen am Leben halten mussten. Zwar verschwand die Angst der Bombennächte, aber der tägliche Überlebenskampf hatte sich mit dem Zusammenbruch des faschistischen Staates verschärft.“<sup>24</sup>

Die Frau leistete zwar in der Nachkriegszeit die Überlebensarbeit, aber ob sich ihre Stellung während des „Überlebenskampfes“ wirklich verbesserte, ist immer noch fraglich. Die Frauenförderung in der Nachkriegszeit war nur ein Kampagne für den Wiederaufbau des zerstörten Landes. Die Männer verzichteten keineswegs auf ihre Macht. Braun stellt diese Scheinänderung der Machtstruktur zwischen Mann und Frau in „Die Trümmerfrauen“ so dar:

„Die toten Männer sind die Vorarbeiter.

So hab ich mir die Arbeit nicht gedacht

---

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Notate zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. In: Programmheft zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen (LTT), Spielzeit 6(89/90), S. 9.

<sup>23</sup> Eiken, Maria: Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland. In: Programmheft zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen (LTT), Spielzeit 6(89/90), S. 18.

<sup>24</sup> Ebd.

Wenn ich sie mit ihm teile, dass ich den  
Schutt wegräume der halben Menschheit.  
Das letzte Opfer ist die Frau befreit.  
Ihr Leben lebend auf dem Leichenhauf  
Das Glück liegt drunten, wir sind obenauf.“ (GS 2, S. 135)

Mit dieser symbolischen Darstellung skizziert Braun die Macht der toten Männer, die die Frauen überschattet. Die Frau ist nach wie vor das Opfer der Machtergreifung der Männer. Nach dem Krieg hinterlassen die Männer den Frauen den „Dreck“ des Kriegs. Sie mussten sich gleichzeitig mit Produktion und Reproduktion beschäftigen, damit das Volk überleben konnte. Die Nachkriegszeit war nur eine Übergangszeit, in der die Männer für kurze Zeit abwesend waren. Aber die männliche Machtstruktur blieb trotzdem erhalten. Dieser ganz beschränkte Machtzuwachs der Frau in dieser Zeit ist nichts anderes als eine kleine „Belohnung“ seitens der überlebenden Männer. Die Männer spielen zweifellos wie immer die Rolle des Subjekts in der Gesellschaft der Nachkriegszeit. Als die Männer allmählich in den 50er Jahren nach Deutschland zurückkehrten, verschlechterten sich die Chancen der Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Sibylle Meyer und Eva Schulze bestätigen diese Ungerechtigkeit in der männlichen Gesellschaftsordnung: „Die Heimkehrer wurden bevorzugt für die knappen Stellen eingesetzt und verdrängten die Frauen ganz oder in schlechter bezahlte Tätigkeiten.“<sup>25</sup> Der Einsatz der Frau im Wiederaufbau des Landes und im Überlebenskampf des Volkes verbesserten ihren sozialen Status nur ganz beschränkt. Die zahlreichen Heimkehrer drängten die Frauen wieder in die Familie zurück, wo sie immer waren. Vor allem während der Wirtschaftskrise der 50er Jahre spitzte sich die Konkurrenz zwischen Mann und Frau zu, und die Frau wurde wieder an die häuslichen Arbeiten gebunden.

---

<sup>25</sup> Meyer, Sibylle/Schulze, Eva: Frauen in neuer Rolle. In: van Dülmen, Andrea (Hrsg. 1988):

### III. Schluss

Die Sage „Nibelungen“ ist zwar nicht mehr modern, aber die Geschichte des Frau–Mann–Verhältnisses bleibt nach wie vor aktuell. Volker Braun versucht in diesem Theaterstück, einerseits die Lage von Brünhild und Krimhild in der patriarchalischen Gesellschaft darzustellen, wie sie zum Objekt und Tauschobjekt gemacht wurden, und wie sie ihre blutige Rache an Männern für deren Demütigung nahmen, und andererseits auch die Gleichberechtigung der Frau im Nachkriegsdeutschland harsche Kritik zu üben, indem er im Prolog „Trümmerfrau“ die peinliche Lage der Frau in der Nachkriegszeit zeigt.

Natürlich kann man nicht direkt die Situation der Frauen der ehemaligen DDR-Gesellschaft mit der der Frauen einer altertümlichen Gesellschaft vergleichen, denn die letzteren hatten nicht einmal die formale Gleichberechtigung und waren im Gegensatz zu Frauen der DDR-Zeit ökonomisch völlig von ihren Männern abhängig. Aber gleich ist, dass der Frau, so unterschiedlich diese Gesellschaften auch strukturiert sein mögen, die Rolle des Objekts im Geschlechterverhältnis zufällt. So können wir feststellen, dass die Unterwerfung der Frauen in unserer Gesellschaft nach wie vor besteht, und Gewalt der Frauen gegen Männer häufig aus ihrem Status, bloßes Objekt in der Geschlechterbeziehung zu sein, resultiert. Dies erkannte Christa Wolf schon in ihrer Untersuchung über die gesellschaftliche Situation der Frauen, dass die „Hauptquelle von Gewalt“ das „Objektmachen“ ist.<sup>26</sup> Aufs Ganze gesehen hängen die Konflikte des Geschlechterverhältnisses und daraus folgenden Rachedaten eng mit der jahrhundertealten patriarchalischen Gesellschaftsordnung zusammen. Nach der marxistischen Theorie ist die Lösung der Geschlechterkonflikte eng mit der der sozialen Konflikte verbunden. Die

---

Frauen – Ein historisches Lesebuch. München, S. 359.

<sup>26</sup> Wolf, Christa (1988): Voraussetzungen einer Erzählung. Cassandra. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. 12. Auflage, Darmstadt, S. 114.

soziale Abhängigkeit der Frauen wurde vom Sozialismus in gewisser Weise eingeschränkt und vor allem war die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau in der ehemaligen DDR gesetzlich festgeschrieben. Aber der Sozialismus sprengte eben nur die Grenzen des bürgerlich-kapitalistischen Systems, keineswegs die des Patriarchats.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. Friese, Marianne: Frauen. In: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hrsg. von Hans Jörg Sandkühler (1990). Hamburg, S 117.

#### IV. Literaturverzeichnis

##### 1. Primärliteratur

###### a. Braun, Volker

Braun, Volker (1989): Gesammelte Stücke. Band 1. Frankfurt/M., Suhrkamp.

Braun, Volker (1989): Gesammelte Stücke. Band 2. Frankfurt/M., Suhrkamp.

###### b. Hebel, Friedrich

Hebel, Friedrich (1988): Die Nibelungen. Stuttgart, Reclam.

###### c. Wolf, Christa

Wolf, Christa (1988): Selbstversuch. In: Gesammelte Erzählungen. 8. Auflage. Darmstadt, (S. 158-185), Luchterhand.

##### 2. Sekundärliteratur

Braun, Volker: Notate zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. In: Programmheft zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen (LTT), Spielzeit 6(89/90), (S. 5-9).

Braun, Volker: Gespräch zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. In: Theater der Zeit 2/87, S. 53.

Eiken, Maria: Frauenpolitik im Nachkriegsdeutschland. In: Programmheft zu »Siegfried Frauenprotokolle Deutscher Furor«. Landestheater Württemberg-Hohenzollern Tübingen (LTT), Spielzeit 6(89/90).

Friese, Marianne (1990): Frauen. In: Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Hrsg. von Hans Jörg Sandkühler. Hamburg. Meiner.

- Haug, Frigga/Hauser, Kornelia (1985): Probleme mit weiblicher Identität. In: Dies.(Hrsg.): Subjekt Frau. Berlin, (S. 14-98), Argument Verlag.
- Heinz-Mohr, Gerd (1991): Lexikon der Symbole. Freiburg im Breisgau. Herder.
- Irigaray, Luce (1979): Das Geschlecht das nicht eins ist. Berlin, Merve Verlag.
- Lévi-Strauss, Claude (1981): Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Meyer, Sibylle/Schulze, Eva: Frauen in neuer Rolle. In: van Dülmen, Andrea (Hrsg. 1988): Frauen – Ein historisches Lesebuch. (S. 357-360) München, Beck.
- Schopenhauer, Arthur (1976): Über die Weiber. In: Sämtliche Werke, Bd. V. Hrsg. von Wolfgang FRHR von Löhneysen. (S. 719-735) Frankfurt/M., Insel-Verlag.
- Sorge, Helga: Wer leiden will muss lieben. In: Feministische Studien 2/1 (1983), (S. 54-69), Stuttgart, Lucius & Lucius.
- Wolf, Christa (1988): Voraussetzungen einer Erzählung. Cassandra. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. 12. Auflage, Darmstadt, Luchterhand.